

Der Maler

Organ des Verbandes der
Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends
Abonnementspreis 3 M. pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband 4 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 86, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Zur deutschen Tarifstatistik.

In den Vorkriegsjahren gab es nur wenige Gewerbe, bei denen die Tarifvertragspolitik sich durchgerungen hatte. In unserm Gewerbe ist vor 20 Jahren der Reichstarifvertrag zur Durchführung gekommen. Der Tarifvertrag ist eine Errungenschaft der Nachkriegszeit, eine Errungenschaft der Revolution. Als die Arbeitgeber durch deutsches Arbeitsrecht gezwungen wurden, die Gewerkschaften als Treuhänder der Arbeitskraft anzuerkennen und mit ihnen Lohn, Arbeitszeit und andere Faktoren des Arbeitsverhältnisses in freier Vereinbarung oder durch staatliche Mitwirkung festzusetzen, hatte die Geburtsstunde des Tarifvertrages geschlagen. Heute ist er aus dem wirtschaftlichen und sozialen Leben nicht mehr hinwegzudenken. In Kreisen der Arbeiterschaft gibt es keinen ernst zunehmenden Menschen mehr, der das Prinzip des Tarifvertrages verneinen würde. Wohl geht ein ziemlich lebhafter Kampf um dessen beste Gestaltung, aber das Prinzip berührt dieser nicht. Dieses ist anerkannt und trotz der Kürze seiner allgemeinen Gültigkeit in der Arbeiterschaft fest verwurzelt.

Welchen Umfang das Tarifvertragswesen während der Jahre nach der Währungsstabilität angenommen hat, geht aus folgender amtlichen Statistik hervor. Danach bestanden im Deutschen Reich

	Tarifverträge	Für Betriebe	Für Arbeitnehmer
Anfang 1924	8790	812 671	13 135 384
" 1925	7089	785 945	11 904 159
" 1926	7583	788 755	11 140 521
" 1927	7490	807 800	10 970 120
" 1928	8178	912 008	12 627 440

Die Aufstellung zeigt, daß die meisten Tarifverträge Anfang 1924 in Kraft waren. Dann sank ihre Zahl läßlich ab, um sich mit Jahresbeginn 1928 wieder dem damaligen Höchststande zu nähern. Auch die Zahl der Betriebe, deren Belegkassen unter tarifvertraglich geregelten Arbeitsbedingungen arbeiteten, ist von 1925 an dauernd gestiegen, und das Jahr 1928 brachte hier einen Rekordstand der Nachinflationzeit. Diese Bewegung ist um so bedeutungsvoller, als gerade während der letzten Jahre eine recht erhebliche Verminderung der Betriebe stattgefunden hat. Die außerordentlich hohen Konkursziffern der Jahre 1925 bis 1927 sind noch in Erinnerung, die eine starke Reduzierung der Unternehmungen beweisen, da während der ungelunden Inflationsjahre nicht nur Handel, sondern in sehr vielen Branchen auch die gewerblichen Betriebe eine widernatürliche Aufblähung erfahren hatten. Und trotzdem stieg die Zahl der durch Tarifvertrag erfaßten Betriebe von Jahr zu Jahr bis zu dem oben erwähnten Rekordstand am 1. Januar 1929. Das zeigt, daß heute mehr denn je der Tarifgedanke in den Betrieben an Boden gewonnen hat, die wirtschaftlich gekräftigt dastehen, was für seine künftige Entwicklung als hoffnungsvolles Zeichen gedeutet werden kann. Weiter ist dem Zahlenbild zu entnehmen, daß Anfang des vergangenen Jahres für rund 12,6 Millionen Arbeitnehmer Tarifverträge abgeschlossen waren; hierunter für 10,6 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach der letzten Berufszählung waren im Deutschen Reich rund 14,4 Millionen Arbeiter beschäftigt. Legen wir diese Ziffer hier als Vergleichsmaßstab an, so ergibt sich, daß Anfang 1928 rund 74 % aller deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen zu tarifvertraglichen Bedingungen arbeiteten, die zwischen den Gewerkschaften und Arbeitgebern oder Arbeitgeberverbänden vereinbart worden sind. Wie diese Bedingungen im einzelnen waren, steht hier nicht zur Debatte, aber daß sie besser gewesen wären, wenn sämtliche 12,6 Millionen, die sich im Genuß tarifvertraglicher Regelungen befanden, auch den Gewerkschaften, die ihre Interessen vertreten haben, angehört hätten, mag auch hier gesagt sein.

Ausschlußreich ist auch eine Betrachtung des Geltungsbereichs der im Deutschen Reich bestehenden Tarifverträge. Es bestanden am 1. Januar des verflorenen Jahres

	Zahl der Tarife	Prozent aller Tarife
Reichstarife	80	1,0
Bezirkstarife	2970	36,3
Ortsstarife	2239	27,4
Firmentarife	2889	35,3
Zusammen	8178	100,0

Am kleinsten ist der Anteil der Reichstarife, am häufigsten die bezirkliche Regelung. Indes ergibt diese Darstellung ein recht ungetreues Bild, wenn nicht die von einem Tarif erfaßten Betriebe und Arbeitnehmer in Betracht gezogen werden. In obiger Darstellung rangieren beispielsweise die Firmentarife an allererster Stelle, während sie bei der Betrachtung des Personenkreises an letzter Stelle stehen. Es entfielen auf

	Betriebe		Arbeitnehmer	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
Reichstarife	97 527	10,7	1 688 450	13,7
Bezirkstarife	682 390	74,8	9 419 348	76,8
Ortsstarife	125 757	13,8	717 884	5,9
Firmentarife	6 332	0,7	443 758	3,6
Zusammen	912 008	100,0	12 267 440	100,0

Wir sehen also, vorherrschend ist der Bezirkstarif. Das ist ja auch erklärlich. Bei der Vielgestaltigkeit unseres Wirtschaftslebens sind die wirtschaftlichen aber vielfach auch die gewerkschaftlichen Verhältnisse in einem Wirtschaftsgebiet meist einheitlich, während sich von Distrikt zu Distrikt oft sehr große Unterschiede ergeben. Freilich gibt es Gewerbe, wo die Rentabilitätsverhältnisse im ganzen Reich ungefähr gleich gelagert sind (graphische Gewerbe und ähnliche), die dann auch die Schrittmacher reichsweiter Regelung sind, aber in der Mehrzahl bestehen doch erhebliche Differenzen, denen der vorherrschende Bezirkstarif Rechnung trägt. Es werden die Arbeitsverhältnisse von 76,8 % aller durch Tarifverträge geschützten Arbeitnehmer durch Bezirkstarife geregelt, während die entsprechende Prozentbeteiligung beim Reichstarif 13,7 % beträgt und insgesamt nur 9,5 % von Orts- und Firmentarifen betraut werden. Im Durchschnitt entfällt auf einen Reichstarif die höchste Personenzahl, nämlich 20 081; auf einen Bezirkstarif entfallen 3171 Personen, auf einen Ortsstarif 321, und 154 auf einen Firmentarif. Hieraus geht erneut hervor, daß dem Werkstarif, den gewisse Arbeitgebergruppen so stark propagieren, keine allzu große Bedeutung zukommt. Das würde freilich anders werden, wenn gelbe Werkvereine einmal die Gewerkschaften als Tarifkontrahenten ersehen würden. Allerdings würde sich dann ihr Inhalt in demselben Tempo verschlechtern wie ihre Zahl steigen würde. Und da der Arbeiterschaft an guten Tarifverträgen mehr gelegen ist, als an vielen, wird wohl der gelbe Werkstarif trotz eifrigster Unternehmerpropaganda nie mehr werden als ein für sie erstrebenswertes Ziel.

Noch etwas über die Größenordnung der Tarife überhaupt. Nach der hier benutzten amtlichen Statistik umfaßten 3547 Tarife . . . bis 100 Arbeitnehmer
3381 " . . . 100 " 1 000 "
959 " . . . 1 000 " 10 000 "
199 " . . . 10 000 " 100 000 "
13 " . . . 100 000 und mehr "

Die Größenklasse 1, also bis 100 Arbeitnehmer, weist zwar die höchste Zahl der abgeschlossenen Tarife auf, doch fallen darunter nur etwas über 141 000 Personen oder 1,2 % der gesamten tarifbetreuten Arbeitnehmerschaft. Unter die Tarife der Größenklasse von 100 bis 1000 entfielen über eine Million Arbeitnehmer oder 8,8 %, unter die Gruppe von 1000 bis 10 000 fast 2,9 Millionen oder 24 %. Die Tarife mit einem Personenkreis von 10 000 bis 100 000 sind an Zahl zwar gering (199), doch fallen darunter 5,1 Millionen Arbeitnehmer oder 41,9 %, während von den Riesentarifen von mehr als 100 000 Menschen rund 3 Millionen oder 24,1 % der gesamten von Tarifverträgen betreuten Arbeitnehmer erfaßt werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß heute das Arbeitschicksal von rund dreiviertel aller in Deutschland beschäftigten Arbeitnehmer durch Tarifverträge geregelt ist. Der Einfluß des Tarifgedankens ist, wie das anfangs dargestellte Steigen der abgeschlossenen Tarife zeigt, im Wachsen. Die heute noch vorherrschende Form ist die bezirkliche Regelung, doch werden von den für das ganze Reich geltenden Verträgen im Durchschnitt von einem Vertrage die meisten Arbeitnehmer erfaßt. Diese Verhältnisse vermitteln eine Vorstellung davon, welche Riesenarbeit heute von den Gewerkschaften auf lohnpolitischem Gebiet zu leisten ist, und welche große Bedeutung ihnen dadurch als Faktor im gesamten Wirtschaftsleben zukommt.

Wollen wir die Gemeinwirtschaft?

Ein Wort an die gemeinnützigen und gemeinwirtschaftlichen Bauauftraggeber.

In der Öffentlichkeit wurde in den letzten Jahren viel von Wirtschaftsdemokratie und Gemeinwirtschaft gesprochen.

Man muß leider feststellen, daß nicht alle, die davon reden, auch im Sinne der Gemeinwirtschaft und der Wirtschaftsdemokratie handeln. Oft genug lassen Personen und Körperschaften, die kraft ihrer Stellung in Wirtschaft und Gesellschaft zur Förderung der Gemeinwirtschaft ganz besonders berufen wären, das Verständnis für die Notwendigkeit dieser Förderung stark vermissen.

Wie wäre es sonst möglich, daß Organisationen, die selbst auf gemeinnützigem oder gemeinwirtschaftlichem Boden stehen, wie Baugenossenschaften, Konsumgenossenschaften, Arbeiterdruckereien, Arbeiterportvereine, ja sogar Gewerkschaften, ihre Bauarbeiten häufig noch an private Bauunternehmer vergeben, anstatt sich der auf gleichem Boden mit ihnen stehenden und vielfach von ihnen selbst mitgegründeten sozialen Baubetriebe zu bedienen?

Man muß sich manchmal wundern, wie wenig Sinn für die Gemeinwirtschaft und wie wenig Solidaritätsgefühl mit ihren eigenen Schöpfungen bei manchen Anhängern der Gemeinwirtschaft noch vorhanden ist, wie wenig sie sich oft bewußt sind, daß man die Gemeinwirtschaft nicht durch Worte, sondern nur durch gemeinwirtschaftliches Handeln aufbauen kann und daß die Vergabe von Bauarbeiten an Privatunternehmer nicht zur Stärkung der Gemeinwirtschaft, sondern des Privatunternehmertums führt. In dieser Beziehung vertritt das Privatunternehmertum seine Interessen viel rücksichtsloser als die mit Worten oft so revolutionären Gemeinwirtschaftler. Wir haben es zum Beispiel nicht erlebt und wir werden es wohl niemals auch nie erleben, daß eine Unternehmerorganisation ihre Bauarbeiten einem sozialen Baubetrieb überträgt. Aber wir haben es in vielen Fällen erlebt, daß Gewerkschaften oder die von ihnen gegründeten Wirtschaftsbetriebe und Bauherrenorganisationen ihre Aufträge privaten Unternehmern übertragen, obwohl sie ebenso gut oder besser von sozialen Baubetrieben hätten ausgeführt werden können.

Wir haben es noch nicht erlebt, daß die Besitzer großer Industrieunternehmungen ihre Lebensmittel für sich und ihre Werkstätten von den Konsumvereinen beziehen, aber wir haben es oft erlebt, daß Konsumvereine ihre Bauarbeiten Privatunternehmern übertragen, manchmal ohne daß unsere Betriebe auch nur zum Wettbewerb mit herangezogen wurden.

Umgekehrt haben wir es noch nicht erlebt, daß sich die Träger der gemeinwirtschaftlichen Gedanken wie ein Mann hinter unsere Bauhüttenbewegung gestellt haben, um sie in dem erbitterten Kampf, den das private Unternehmertum gegen sie führt, zu unterstützen und zu fördern. Wohl aber haben wir es erlebt, daß sich seinerzeit, als der Arbeitgeber- und der Wirtschaftsbund für das Baugewerbe die Arbeitgeber der Industrie, des Handwerks und des Handels zur Verteidigung des privatwirtschaftlichen Gedankens gegen unsere junge gewerkschaftliche Wirtschaftsbewegung aufrief, sich die ganze private Wirtschaft wie ein Mann hinter die Unternehmer des Baugewerbes stellte.

Wie geht das zu?

Offenbar ist das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, des Aufeinandergeviensens, der Notwendigkeit der gegenseitigen Förderung bei den Anhängern der Privatwirtschaft und des freien Spiels der Kräfte stärker entwickelt als bei den Anhängern der Gemeinwirtschaftsgedankens. Das aussprechen zu müssen ist außerordentlich bitter. Man muß aber sagen, was ist, wenn man eine Besserung herbeiführen will.

Wir mühen den gemeinnützigen und gemeinwirtschaftlichen Bauauftraggebern selbstverständlich nicht zu, daß sie Aufträge an soziale Baubetriebe übertragen, die diese auf Grund ihres Umfangs, ihrer Einrichtungen und ihres Betriebskapitals nicht bewältigen können. Es ist aber bekannt, daß unsere Betriebe in den meisten Orten zu den größten und am besten eingerichteten ihrer Art gehören und daß zur Ausführung größerer Arbeiten dort, wo wir keinen oder keinen geeigneten Betrieb haben, gut eingerichtete Großbetriebe aus benachbarten Orten zur Verfügung stehen.

Wir mühen den uns befreundeten Bauauftraggebern auch nicht zu, unsern Betrieben Arbeiten zu übertragen, wenn diese nachweisbar unangemessene Preise fordern. Wir sehen aber einen unangemessenen Preis nicht schon dann vorliegen, wenn einmal ein unzuverlässiger Privatunternehmer eine billiger aussehende Schmutzofferte abgibt, für die eine anständige, werkgerechte Qualitätsarbeit, die wir von unsern Betrieben fordern, nicht ausgeführt werden kann, oder wenn mehrere Privatfirmen gegen unsere Betriebe Kampfspreise abgeben in der Erwartung, daß unsere Betriebe in diese Preise eintreten und bei der Ausführung der Arbeiten verbluten müßten.

Der moderne Maler

hängt nicht am alten. Er liest unser
FACHBLATT DER MALER

Bekanntlich ist die Unmoral im privaten Baugewerbe immer noch außerordentlich groß, viel größer, als dies durch die zahlreichen, in den letzten Jahren öffentlich bekanntgewordenen Bestechungsfälle nach außen in Erscheinung getreten ist. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß bei unzulänglichen Preisen für den Auftraggeber die Gefahr der Ueberschuldung durch schlechte Arbeit, Verwendung schlechter Baustoffe, Anschreiben nicht geleisteter Tagelohnstunden, Ueberschuldung bei der Abrechnung usw. außerordentlich groß ist und daß schon mancher, der seinen Auftrag zu einem vermeintlich besonders billigen Preis vergeben hatte, hinterher recht übel abschneift.

Mit Pleiten kann man keine neue Wirtschaft aufbauen. Auch zum Aufbau der Gemeinwirtschaft braucht man Kapital. Und dieses Kapital kann nicht immer erneut von außen in die Wirtschaft hineingeworfen, sondern es muß zum Teil auch in der Wirtschaft erarbeitet werden, sonst hört der wirtschaftliche Fortschritt auf.

Dementsprechend sollen unsere sozialen Baubetriebe zwar auf dem Baupreisregulierungswesen und die Auftraggeber vor unangemessenen Preisen schützen, aber sie sollen nicht durch Schmutzkonkurrenz, nicht durch Herabsetzung von Aufträgen zu Preisen, für die eine anständige Arbeit nicht möglich ist, ihr von den Gewerkschaften empfangenes Kapital zusehen und sich selbst ruinieren, wie dies in den ersten Jahren unserer Bewegung leider mehr als einmal geschehen ist; denn damit leisteten sie auch den gemeinnützigen und gemeinwirtschaftlichen Bauauftraggebern keinen Dienst. Im Falle des Zusammenbruchs sozialer Baubetriebe würde im Gegenteil mit dem Ruf der Bauhüttenbewegung auch der Ruf der gemeinwirtschaftlichen Auftraggeberorganisationen geschädigt.

Diese Tatsachen sollten die uns nahestehenden Bauauftraggeber berücksichtigen und entsprechend handeln. Umgekehrt müssen selbstverständlich auch unsere Bauhüttenleiter und alle, die die Gemeinwirtschaft wollen, gegenüber den Konsumvereinen und den sonstigen aus den Selbsthilfebemühungen der arbeitenden Klasse hervorgegangenen wirtschaftlichen Schöpfungen handeln.

Wenn sich jeder bewußt ist, daß sich die Gemeinwirtschaft nur durch gemeinwirtschaftliches Handeln durchsetzen kann, und wenn jeder Anhänger der Gemeinwirtschaftsgedanken auch gemeinwirtschaftlich handelt, dann kann es an dem siegreichen Fortschreiten der gemeinnützigen und gemeinwirtschaftlichen Gedanken nicht fehlen.

A. Ellinger.

Fest der Arbeit in Annaberg, Erzgebirge.

Am Sonntag, 18. August, beging die Annaberger Arbeitererschaft ihr Fest der Arbeit. Seit einer Reihe von Jahren wußten die Annaberger Malergehilfen nichts mehr von einem Arbeiterfest; denn sie hatten, wie so viele andere, während der schwersten Zeit der Inflationsjahre der Organisation den Rücken gekehrt, weil sie glaubten, so mit ihren Unternehmern bessere Geschäfte machen zu können. Als dann die Malermeister von dem Schritt der Gehilfenschaft Kenntnis erhielten, versuchten sie, die Organisationslosigkeit für sich auszunutzen, was ihnen auch gelang. Die erste Arbeit der sogenannten „Friedensgesellschaft“ zwischen Unternehmer und Gehilfen bestand darin, den Gehilfen klarzumachen, daß Deutschlands wirtschaftlicher Aufstieg nur erfolgen kann, wenn die Löhne abgebaut werden. Die Gehilfenschaft, die jeden wirtschaftlichen Rückhalt durch ihr Verlassen der Organisation verloren hatte, mußte sich mit einem ganz erheblichen Lohnabbau abfinden. Nach einigen Jahren erfuhren die Annaberger Kollegen am eigenen Leibe,

daß der Hungerriemen immer enger geschnallt werden mußte. Sie fingen an zu murren, da gestatteten die Unternehmer gütigst den alten Zustand vor dem Abbau wieder herzustellen; an einer Erhöhung des Lohnes, wie es an allen Orten der Fall ist, wo wir eine Organisation haben, war nicht zu denken. So blieb dann in Annaberg der bedauerliche Zustand, daß unsere Kollegen für einen Stundenlohn arbeiten mußten, der im Durchschnitt um mehr als 20 % die Stunde niedriger war als im übrigen Baugewerbe, und mehr als 25 % niedriger, als in den Orten, wo wir eine gute Organisation haben. All das trug dazu bei, daß in diesem Frühjahr unsere Annaberger Kollegen zum Bewußtsein gebracht wurden, daß sie schließlich auch ein Recht haben, als Mensch zu leben und wandten sich vertrauensvoll wieder an



unserer Organisation. Die Gyllale Chemnitz nahm sich zum wiederholten Male der Annaberger Kollegenschaft an. Am 21. Mai konnte erneut der Grundstein zu einer Zahlstelle gelegt werden. Im Juni wurde mit 35 Mitgliedern seitens der Bezirksleitung die Verbindung mit der Innung aufgenommen zwecks Abschluß eines Lohnabkommens, das am 29. Juni erfolgte. Es gelang, die Löhne im Durchschnitt um 13 % pro Stunde zu erhöhen; am 22. Juli erfolgten die weiteren tariflichen Vereinbarungen. Erfreulicherweise sind unsere Annaberger Kollegen, die heute wieder mit 60 Mann zur Organisation stehen, auch öffentlich in die Propaganda für die Arbeiterbewegung eingetreten, wie obiges Bild zeigt: Zum Fest der Arbeit. Mögen alle noch Fernstehenden dem Beispiel der Annaberger Kollegen folgen, dann wird in Erfüllung gehen, was wir alle wünschen: Eine einzige starke Organisation für die gesamte Kollegenschaft, die ihr in guten wie in schlechten Zeiten die Treue wahr und das Wahre, das für alle Zeiten hochhält.

Forderungen des Deutschen Krankentages.

Der Hauptverband Deutscher Krankenkassen hatte den diesjährigen deutschen Krankentag nach Nürnberg einberufen. Rund 3000 Delegierte und Gäste füllten den Riesenraum der Festhalle im Luitpoldhain. Eine Riesentagung mithin, die auch in Gewerkschaftskreisen volle Beachtung finden muß. Der Hauptverband Deutscher Krankenkassen umfaßt von den 20 Millionen Versicherten elf Millionen und ist somit allen andern Spitzenverbänden weit überlegen.

Der Krankentag wurde vom Vorsitzenden des Hauptverbandes, Stadtrat Ahrens, Berlin, eröffnet. Rückblickend streifte der Redner die Geschichte des Hauptverbandes, der vor 35 Jahren gegründet und sich von einer losen Dachorganisation zu einem wichtigen Kristallisations-

punkt der Krankenversicherung entwickelte. Die Organisationsform habe sich den Verhältnissen entsprechend gewandelt, die Grundlinie ist immer dieselbe geblieben. Auf der andern Seite haben sich die Gegner geändert. Jetzt will man die Krankenversicherung überhaupt beseitigen, und dies zu einer Zeit, wo den Kassen immer neue Aufgaben erwachsen.

Von den Ansprüchen seitens der Gasse ist die Rede des Ministerialrats Dr. Grieser vom Reichsarbeitsministerium bemerkenswert. Er begrüßte den Kongreß im Namen des Reichsarbeitsministers und erklärte, daß die Arbeit der Sozialversicherung im Dienst an den Kranken und Verletzten, an den Alten und Invaliden besonders ehrenvoll sei. Aus mühevoller Kleinarbeit erwächst die große Gesamtleistung einer Sozialversicherung. Diese wurzelt in dem natürlichen Recht bei der Arbeit und bei den ungünstigen Wechselfällen des Lebens Mensch zu werden und Mensch zu bleiben. Die Sozialversicherung muß erleben, daß ihr nach 40jährigem Bestehen nachgelagt wird, sie sei ein Frevler am Volk. Dr. Grieser wandte sich insbesondere gegen den Unternehmerprofessor Dr. Horneffer. Schon manchmal hat sich das Volk selbst seine Ideale geschaffen und danach gelebt, ohne die Führung von Hochschullehrern.

Aus der Begrüßungsrede des Nürnberger Oberbürgermeisters Dr. Luppe, der zugleich im Namen des Deutschen Städtetages sprach, war die Gegenüberstellung der deutschen und amerikanischen Zustände von Interesse. Auf Grund genauer Studien hat Dr. Luppe die Uebersetzung gewonnen, daß vieles aus den Vereinigten Staaten nicht nachahmungswert sei, im Gegenteil mache die USA. den Versuch, die deutsche Fürsorge für alte und invalide Arbeiter zu kopieren. Die Stadtverwaltungen müssen in engere Beziehung zu der Krankenversicherung kommen, weshalb die Bildung von Zweckverbänden notwendig sei.

Als Vertreter der anwesenden Unternehmer und deren Abgesandte und im Auftrag der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und der sonstigen Spitzenverbände führte Dr. Erdmann aus, daß er namens seiner Auftraggeber eine grundsätzliche Anerkennung der Notwendigkeit der deutschen Sozialversicherung betonen müsse. Die Zusammenfassung der Krankenversicherung, wie sie der Hauptverband anstrebt, würde aber nach Meinung der Arbeitgeber zur Bürokratisierung führen und die erwünschte Selbstverwaltung illusorisch machen. — Das sagte der Vertreter großer Unternehmerverbände, denen kundige Leute nachsagen, daß die Bürokratie nirgends größerer Ausmaß als dort genommen hat.

Der Vertreter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Hermann Müller, betonte, daß die Gewerkschaften jeden Ausbau der Versicherungsorgane nach der Richtung starker Zusammenfassung unterstützen würden. Die Krankenversicherung sei ein Werk der Arbeiter, und diese würden sich diese Errungenschaft niemals entreißen lassen.

Der Höhepunkt der Tagung wurde durch das großzügige Referat des Vorsitzenden Helmut Lehmann über die „Reform der Reichsversicherungsordnung“ erreicht. Aus der ausschlußreichen Rede heben wir folgendes hervor:

Unter Mitwirkung des Preussischen Wohlfahrtsministers entstehen immer neue Kassengebilde, die als ein Hohn bezeichnet werden müssen. Wenn je Vernunft zum Unsinne geworden ist, dann hier. Die Unternehmer, diese Meister der Zusammenballung und Rationalisierung, betrachten die heutige unselige Zersplitterung auf dem Gebiete der Krankenfürsorge als ein Kratlein Rührmichnichten. Redner fand lebhafteste Zustimmung, als er dies Verhalten mit

Wirtschaft und Kultur.

Von Dr. Gustav Hoffmann.

Erdhafter Idealismus.

Idealismus ist der reine Glaube an das Höchste und Edelste, das einmal Wirklichkeit werden soll. Mit dem Blei ererbter und anezogener Anschauungen belastet, ist dieser Idealismus vielen von uns noch etwas Wellfernes, etwas für Dichter und Träumer, die von dem Leben wenig verstehen. Das Erdstremde überlieferter Erziehung bringt solche Anschauung über Idealismus mit sich. Dazu war Idealismus dem Barbarischen des Klassenstaates immer so sehr entgegengesetzt, daß man in ihm unwillkürlich etwas Revolutionäres sah, für das im Wirklichkeitsleben kein Raum war.

Natürlich ist Idealismus zu unterscheiden von Träumen und Schwärmen. Aber der echte Idealismus, das, was eben nur unter Idealismus zu verstehen ist, das ist etwas Wirkliches, Erdhaftes. Wer wahrhaft an Großes glaubt, der ist auch in seinem alltäglichen Leben von solchem Glauben durchdrungen. Wer das Reine liebt und das Edle erhebt, der ist bereit, auch zu opfern für solche Größe, zu leiden, wenn es sein muß, und einzutreten mit seiner ganzen Persönlichkeit. Wenn diese heilige Flamme großer Ideale in seiner Brust lodert, dem ist es einfach ein Bedürfnis, sie ins Leben zu schleudern und den Funken zum Entflammen zu bringen, der da in jedem Menschen glüht.

Idealismus ist äußerster Tatkraft. Idealismus ist eiserne und letzte Konsequenz. Idealismus ist Liebe zum Kampfe, Liebe zum Leben, Liebe zu freier Tat.

Hört nicht auf Schwärmer und Träumer, doch hört auf die Kämpfer des Reinen, denen in Tat, denen im Kampfe, im wirklichen, lebendigen Wachsen und Werden der Ringen der Keim des Allergrößten liegt!

Reißt den Idealismus aus der Verzerrung heraus, in die ihn das menschlichkeitsfremde Wesen des Klassenstaates hineingezwungen! Idealismus ist Mensch-

glaube. Und Tat und solidarischer Kampf durchglüht von solch einem Glauben: und wir fühlen in unserer Stojkraft und Wucht das herrliche, siegende Erdhafte eines echten, gesunden und lebensstrotzenden Idealismus.

*

Kämpfer verlangt unsere Zeit, ganze Kämpfer, die bereit sind zum Opfer und nicht stets brüten, ob ihnen der Kampf auch nicht etwa gefährlich ist, ob er ihnen nicht Nachteile bringt oder Verdruß bereitet.

Die Ueberzeugung ist das Höchste und Letzte, und sie ist so heilig, daß der Mensch ihr zu dienen hat bis zur äußersten Konsequenz.

Da wo die Ueberzeugung spricht, da gibt es keine Wenn und auch keine Aber. Da gibt es nur eines: dich selbst. Dich ganz. Dich wie du bist, ohne äußerliche Anpassung und Verzerrung.

Bist du immer du ganz? Du selber? Als Charakter und Mensch? Ist dein Dasein eine einzige Fülle von sittlichem Stolz? Und von sittlicher Stärke und Kraft? Und von sittlichem Wollen, das nur eines kennt und immer nur eines: persönliche Tat, persönliches Leben im Sinne deines heiligsten Selbst?

Oder verräst du dich oft? Und versteckst du dich? Und hälst du mit deiner Ueberzeugung auch einmal hinter dem Berge?

Dann lebst du dem großen Sinn dieser Epoche nicht. Denn diese Epoche der werdenden Freiheit verlangt dich ganz. Verlangt von jedem von uns den eisernen Willen und Tat und Charakter und Ueberzeugung. Unsere Zeit ist ein Uebergang, eine Wende. Und die hat nötig die bewußten Träger der Wende ganz. Mit ihrer ganzen felsenstarken Ueberzeugung.

Und eine organisierte Masse solcher Menschen: und die alte Ordnung schwankt und bebzt und wankt.

Der Esel.

Wir können ein lebendiges Wesen nur aus seiner ureigenen Art heraus begreifen. Solange wir nicht organisch, aus dem Leben selber heraus verstehen, solange verstehen wir falsch.

Das gilt für Menschen wie für die Tiere. So ist der Esel ein Tier, dem Achtung gebührt. Er ist gutmütig, weil seine Haustierwerdung sehr lange zurückliegt. Er ist aber auch gar nicht so dumm. Er findet sich in schwierigem Gelände gut zurecht, da draußen in andern Gebieten der Erde, wo man ihn seit langen Zeiten für solche Zwecke benützt. Und da ist er wertvoller geworden als andere Tiere. Aber er arbeitet auch fleißig. Er ist ein gewissenhaftes Arbeitstier.

Doch nur bis zu einer gewissen Grenze. Er arbeitet nur soweit, wie er kann. Sieht er, daß die Arbeit seine Kraft überschreitet, dann fängt er die Arbeit erst gar nicht an. Dann bleibt er mit seiner Last, die er ziehen soll, einfach stehen, und er läßt sich dann lieber totschlagen, als daß er sich zu Uebermaß mißbrauchen läßt.

Und wir finden ihn dann komisch und lachen über ihn, weil er sich nicht ausbeuten läßt, und sagen: der Esel.

*

Glück im Leben.

Glück möchten alle Menschen im Leben haben, und wenn man sie fragt, was sie sich denn eigentlich wünschen, dann ist es meistens nichts anderes als das, daß jedem an selbstverständlichen Lebensnotwendigkeiten zuffeilt, das er aber in dieser unfolglichen Lebensordnung nicht hat. Eine behagliche Wohnungseinrichtung möchten sie haben, oder eine Reise möchten sie machen, oder die Ausbildung ihrer Kinder zu bestimmten Berufen erstreben sie, oder sonst etwas, das zur gerechten Vervollständigung ihrer Lebensführung fehlt. Und so Frauen so viele ihrem Glück und nehmen ein Los und spielen.

Viele Millionen kommen so alle Jahre in den verschiedenen Lotterien zusammen. Allein der Preussisch-

Kennst Du es schon?

UNSER

FACHBLATT DER MALER

Frage Deine Filialverwaltung! Sie gibt Dir jede Auskunft!

treffenden Nebengewinnungen kennzeichnete. Die großen Ortskrankenkassen sind in ihrer Verwaltung am billigsten. Dennoch bringen sie Leistungen zustande, die Zwerggebilde niemals leisten können. Auch die Herzteschaff wendet sich gegen eine zweckmäßige Reform der Krankenversicherung. Dabei hat diese in einer schwierigen Uebergangszeit sich nicht nur konsolidieren können, sondern auch Leistungen vollbracht, die einzig dastehen. Ausgerechnet beim Sozialetat soll abgebaut werden. Nach wie vor muß der Wille der Versicherten entscheidend sein. Die Zeit drängt zur Bildung von großen Kassenverbänden und zu starken Leistungsträgern. Seitens der Betriebskrankenkassen des Betriebskrankenkassenverbandes steht man in der Selbstbestimmung der Versicherten eine Gefahr. Diese Herren scheinen ihrer Sache nicht sicher zu sein. Die Unsicherheit, auf der die Ortskrankenkassen heute stehen, ist zu einer großen Gefahr geworden. Es ist bezeichnend, daß Beschlüsse des Reichstages lediglich auf dem Papier bleiben. Der Referent machte dann eingehende Vorschläge, wie die Nationalisierung der Krankenversicherung durchgeführt werden kann. Die Gegner derselben machen mit den sogenannten Mammuthkassen graulich. Kassen von 40 000 Mitgliedern sollen das Höchste sein. Dabei gibt es in Deutschland Unternehmungen, die mehr als 200 000 Arbeitnehmer beschäftigen. Wo bleibt da der Ruf nach Begrenzung auf eine Höchstzahl? Die Verwaltung großer Kassen ist nachgewiesenermaßen billiger als die der kleineren. Von einer gedehlichen Mitarbeit der Unternehmervertreter ist noch nichts zu merken gewesen. Bei allen Vorschlägen hört man immer nur das „Nein“. Das arbeitende Volk hat ein Recht auf Gesundheit und Lebensfreude.

Die Leitfäden zur Reform der Versicherungsordnung wurden in der vorgeschlagenen Fassung mit großer Mehrheit angenommen. Sie machen die Bahn frei zur Durchführung einer grundsätzlichen Reform der Krankenversicherung. Sie enthalten Vorschläge über die Organisation der Krankenversicherung, über den Umfang und die Leistungen derselben. Es dürfte kaum zu verstehen sein, daß diese auf Grund genauer Beobachtungen und durch jahrzehntelange Erfahrung zum Niederlag gekommenen Leitfäden nicht zur Grundlage eines großen gesetzgebenden Werkes werden könnten.

So wichtig die übrigen Verhandlungspunkte im einzelnen auch sind, so können wir doch nur zusammenfassend darüber berichten. Den Geschäftsbericht des Hauptverbandes gab der Geschäftsführer Wohlmann. Seine Rede war eine vorzügliche Ergänzung des von Lehmann vorgetragenen Materials. In Einzelbildern konnte Wohlmann aus dem Kampfe für die Reform der Sozialversicherung durchschlagende Argumente vordringen. Er verlangte unter andern die Heraushebung der Verdienstgrenze, Erweiterung des Personenkreises, Fahrpreisermäßigung für Krankenkassenmitglieder usw. Wohlmann konnte von einer günstigen Entwicklung der Verlagsgesellschaft und der übrigen Organe des Hauptverbandes berichten. — In seinem Vortrage über „Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Rahmen der Richtlinien über Gesundheitsfürsorge“ erläuterte Geschäftsführer Kraß die Bildung einer Reichsarbeitsgemeinschaft der Sozialversicherungsträger. — Einen sehr interessanten Vortrag hörte der Kongress über „Die Schwangerenfürsorge“ von Frau Dr. Völlnhals. Ueber „Sexualberatung und Krankenversicherung“ berichtete Chefarzt Dr. Bendig. — Am Schlusse der Tagung wurde über Satzungsänderungen beraten; Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Dem 33. Deutschen Krankenkassentag kommt angefaßt der Reform der Reichsversicherungsordnung eine besondere Bedeutung zu. Die Vorschläge dieses großen Parlamentes

sind wichtige Unterlagen für die Gesetzgeber. Es liegt an den Organen der Arbeiterbewegung diese zu unterstützen und zum Siege zu verhelfen. Den Gewerkschaften kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, denn letzten Endes sind sie es, die mit der Sozialversicherung auf das engste ver wachsen sind.

Aus unserm Beruf

Breslau. Am 17. August feierte die Filiale Breslau ihr 40. Stiftungsfest, bei dem gleichzeitig 21 Kollegen ihre 25jährige Verbandszugehörigkeit feiern konnten. Die Feier ging im festlich geschmückten großen Saale des Gewerkschaftshauses vor über 800 Besuchern vor sich. Mit den Klängen des „Einzugs der Gäste auf der Wartburg“ und der Ouvertüre „Wilhelm Tell“ eröffnete ein Konzertorchester den Abend. Nach einigen Begrüßungswörtern des Filialleiters gedachte Verbandsvorsitzender Kollege Bah der Tätigkeit der Breslauer Organisation. Aus den früheren Fachvereinen wurde im Oktober 1889 der Grundstein zu der heute 1850 Mitglieder zählenden Filiale gelegt. Trotz der mißlichen wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Ostens, trotz der rückständigen Haltung der schlesischen Arbeitgeber ist Breslau eine Hochburg unserer Organisation im Osten geworden und geblieben. Harte Kämpfe waren nötig in den Jahren 1890, 1901, 1905, 1913, 1914, 1922, 1925 und zuletzt 1929, um die wirtschaftlichen Belange der Berufskollegen zu sichern. Dabei sind viele Opfer gebracht und ist mit heroischer Zähigkeit gekämpft worden. Der Streik der Lackierer in den Linke-Hoffmann-Werken im Jahre 1914 dauerte 26 Wochen, trotzdem stimmten bei Beendigung desselben die meisten von unsern Kollegen gegen die Wiederaufnahme der Arbeit. Große Lücken riß der Krieg. Ein besonders schmerzlicher Verlust war der Tod des Kollegen Valentin Adam, dem ersten Angestellten der Filiale, der von 1905—1915 Hervortragendes für die Entwicklung der Organisation leistete. Die Inflation schlug auch der Filiale Breslau tiefe Wunden, seitdem befindet sie sich in dauerndem Aufstiege. Warme Worte der Anerkennung widmete Kollege Bah den Jubilaren, denen als Ausdruck des Dankes für die geleistete Organisationsarbeit ein Diplom überreicht wurde. Mit anfeuernden Worten an die Jugend und einem Hoch auf die Organisation schloß er seine, von starkem Beifall begleitete Rede.

Nun sprachen noch der Bezirksleiter, Kollege Jaeschmann, Berlin, und der Genosse Ruffert als Vertreter des Bezirks- und Ortsausschusses des DGB in Breslau.

Die Gesangsabteilung unserer Filiale leitete die Feier ein mit der vollendeten Wiedergabe des „Stürms von Uthmann und schloß mit dem eindrucksvollen Chorlied „Früher zur Sonne, zur Freiheit“.

Das Orchester intonierte die Ouvertüre „Robespierre“, die starken Eindruck hinterließ. Nach einigen weiteren Konzertstücken konnte dann jung und alt im freigemachten kleinen Saale der Tanzlust widmen, während die Nichttänzer und die es wegen der großen Hitze an diesem Abend wurden, noch bis in die Morgenstunden bei heiteren Weisen des Orchesters froh zusammenblieben. Die gelungene Veranstaltung hat werbend auf die Mitglieder und die Aufstehenden gewirkt.

Jugendtreffen in Schlessen.

Schlessen hat nun auch sein Jugendtreffen gehabt. Am 18. August trafen sich die Jugendabteilungen aus allen schlesischen Provinzstädten in Breslau. Froher Glanz lag auf den Gesichtern, war doch die Gelegenheit gegeben, Schlessens Hauptstadt kennenzulernen.

An den Bahnhöfen winkten die Schilder der Empfangskommission, und bald wurde Trupp für Trupp von den Breslauer Kollegen durch die Stadt geführt. Staunen erregten die großen Neubauten des Polizeipräsidiums, des Postschekamtes und des großen Stahlskelettbauwerks der Warenhaus G. m. b. H. Wertheim. Freundlich grüßte im hellen Schein der Morgensonne das alte Rathhaus mit seinen mittelalterlichen Bauformen. Interessante Studien an den größten Verkehrszentren mit ihren Verkehrsampeln wurden von der Provinzjugend gemacht, der das Jagen und Hasen der Großstadt noch fremd ist.

Nach erfolgtem Rundgang lud das schöne Breslauer Gewerkschaftshaus zur Erholung ein. Auch hier gab es erstarrte Gesichter darüber, daß die Gewerkschaften ein derartig großes und schönes Haus ihr eigen nennen. Um 11 Uhr begann eine kurze Feierstunde, in der die anwesenden Jugendkollegen vom Leiter der Filiale Breslau herzlich begrüßt wurden.

Dann hielt der Verbandsvorsitzende Kollege Bah eine Ansprache an die versammelten 200 Jugendkollegen, in der er die Schicksale und Nöte unserer jüngsten Berufsangehörigen eingehend schilderte. Der Kampf der Innungsmeister gegen die vorwärtsstrebende Bewegung der Lehrlinge wurde von ihm ins rechte Licht gerückt. Die Forderungen der Gewerkschaften um Verbesserung der wirtschaftlichen Belange sowie die Sorge um eine bessere fachliche Förderung unseres Nachwuchses stellte er in beredten Worten dar. Mit einer Ermahnung zu freuem Festhalten an der Organisation und weiterer Werbung neuer Mitglieder schloß er seine von reichem Beifall belohnte Rede.

Nachher sprach im Namen des 1. Bezirks der Bezirksleiter Kollege Jaeschmann, der die besonderen Eigenheiten des schlesischen Landes, seiner Arbeitgeber und Berufsvhältnisse streifte.

Um 12 Uhr begann die gemeinsame Mittagstafel und 212 Jungkollegen ließen sich den Schmorbraten und Rotkohl munden. Auch wirkte der festlich geschmückte Saal erbebend auf die jungen Gemüter.

Um 2 Uhr formierte sich ein stattlicher Zug vor der Front des Gewerkschaftshauses, um in Begleitung eines Spielmannzuges nach der Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ zu marschieren. Munter flatterten die zahlreichen Wimpel, und manchem Arbeitgeber, der den stattlichen Zug gesehen hat, werden die Augen aufgegangen sein, wie stark die Jugendbewegung unseres Verbandes geworden ist.

Auf der „Wuma“ gab es viel zu schauen, nur war die Zeit zu kurz, um tiefer in die Materie des neuen Bauens einzudringen. Ein anhaltender Gewitterregen gab unserer Jugend Gelegenheit, den gewaltigen Riesenbau der Jahrhunderthalle eingehend zu betrachten. Gewaltiges Erstaunen erregten die ungeheuren Ausmaße des großen Kuppelbaues, der erfüllt war von dem Brausen der größten Orgel Deutschlands. Sowohl die Teilnehmer noch nicht die Rückfahrt angetreten hatten, vereinigten sie sich noch einmal zu einer stattlichen Gruppe vor der Jahrhunderthalle. Hier wurde Gelegenheit genommen, eine photographische Aufnahme zu machen.

Nach einigen anfeuernden Schlußworten des Kollegen Jaeschmann und einem Hoch auf die Organisation trennten sich die Teilnehmer, um auf eigene Faust bis zur Abfahrt der Züge die Beschäftigungen fortzusetzen. Der Tag ward anhaltende Eindrücke bei unsern Jugendlichen hinterlassen haben, die in der Richtung wirken mögen, daß die Freude an der gewerkschaftlichen Arbeit noch gestärkt wird.

Berufsunfälle

Köln. Am 1. September verunglückte unser Kollege, der 18jährige Malergehilfe Willy Lude mann aus Mülheim am Bau der Mülheimer Brücke. Er stürzte von der Brückenrampe in den Rhein und konnte nur als Leiche geborgen werden. Es ist dies bereits der zehnte tödliche Unglücksfall an diesem Brückenbau. Bei den bevorstehenden Anstreicherarbeiten möge dieses unseren Kollegen als Warnung dienen.

Hamburg. Der Kollege Walter Hansen erlitt am 28. August bei seiner Arbeit einen Beinbruch. Der Unfall wurde dadurch herbeigeführt, daß Hansen durch einen elektrisch betriebenen Wagen gegen die Wand gedrückt wurde.

Baugewerbliches

Bauarbeiten im Winter

Das Reichsarbeitsministerium hat an die Reichsministerien und Spitzenbehörden einen neuen Appell wegen der Bauarbeiten im Winter gerichtet. Die Erfahrungen in Amerika und einige Versuche in Deutschland haben erwiesen, daß es möglich ist, Bauarbeiten in erheblichem Umfang auch im Winter fortzuführen. Der Reichsarbeitsminister wird veranlassen, daß die Erfahrungen auf diesem Gebiete durch praktische Versuche in einer geplanten Versuchsstellung erweitert werden. Daneben erscheint es nötig, Material über die bisherigen Erfahrungen zu sammeln und weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Die Spitzenbehörden sollen untersuchen, welche technischen und finanziellen Voraussetzungen für die Fortführung von Bauarbeiten im Winter sich ergeben haben und welche Mehrkosten gegenüber dem Bau in der wärmeren Jahreszeit entstehen. Gleichzeitig wird nochmals mit allem Nachdruck aufgefodert, dahin zu wirken, daß die öffentlichen Bauten nach Möglichkeit in den Wintermonaten durchgeführt werden, besonders was Innenarbeiten und Instandsetzungsarbeiten betrifft.

Es ist nur zu begrüßen, wenn auf diesen Gebieten endlich einmal von der Reichsregierung aus eingegriffen wird. Seit Jahren wird auch vom Malergewerbe der Ruf erhoben, in den staatlichen und kommunalen Bauten die großen Instandsetzungsarbeiten in die Wintermonate zu verlegen, weil heutigetags keine technischen Schwierigkeiten mehr bestehen, Maler- und Anstreicherarbeiten in dieser Zeit auszuführen.

Aus den Arbeitsgerichten

rd. Zur Frage des Urlaubs der Arbeitnehmer. Ein Gehilfe hatte am 8. Oktober seine Stellung ordnungsgemäß zum 15. Oktober gekündigt. Bei seiner Entlassung verlangte er den ihm zustehenden Urlaub von drei Tagen beziehungsweise den ihm für drei Tage zukommenden Lohn. Der Arbeitgeber weigerte sich, dem Verlangen zu entsprechen. In der daraufhin gegen ihn angefügten Klage des Arbeitnehmers machte er geltend, die Gewährung des Urlaubs sei durch das Ausscheiden des Klägers unmöglich geworden.

In Uebereinstimmung mit den Vorinstanzen hat das Reichsarbeitsgericht dem klagenden Gehilfen recht gegeben. Nach dem maßgebenden Tarifvertrag ist dem Arbeiter für die Urlaubstage der Lohn weiterzuzahlen. Bei freiwilligem Verzicht der Arbeiter auf den Urlaub findet eine Entschädigung nicht statt. Daraus ergibt sich klar, daß in andern Fällen der Nichtgewährung des Urlaubs die Entschädigung, das heißt der Lohn für die dem Arbeitnehmer zustehende Urlaubszeit, neben seinem andern Lohn zu zahlen ist. Sonach gilt auch hier, was das Reichsarbeitsgericht schon früher ausgesprochen hat, daß der Anspruch ein doppelter ist: er geht einmal auf freie Zeit und Fortzahlung des Lohnes, sodann auf Zahlung des Lohnes allein. — Mag nun auch in dem zur

Süddeutschen Klassenlotterie fließen im Jahre 96 Millionen Mark aus kleinen und kleinsten Beträgen zu. Denn es sind meistens Unbemittelte, die hier spielen, ein Achtellos, das dann noch wieder geteilt ist und von mehreren zusammen gehalten wird.

Das zeigt, daß es sich bei den Spielenden nicht um große Ziele handelt. Ein paar hundert Mark würden genügen, um das zu bringen, was das Arbeitsleben mit seinem Einkommen versagt.

Klein ist die Zahl der Gewinner. In der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie sind zum Beispiel unter 100 Spielern nur 11 Glückliche. 30 von 100 erhalten wenigstens ihren Einsatz wieder und 59 unter 100 verlieren das, was sie einsetzten, ganz. Und doch ist die Lotterie immer ausverkauft, sind Lotterien meistens ausverkauft. Ausverkauft von denen, die da sozial zu den Schwächsten gehören und die hoffen, durch das Glück des Loses einmal etwas das Leben abzurunden, das da so viele Lücken und so viel Leere hat.

Dennoch bleibt das alles nur ein Spiel mit dem Glück. Ein Spiel, das einzelnen vielleicht Vorteil gibt, doch der Klasse, die Not hat, nichts bringt und auch dem einzelnen höchstens vorübergehend einmal Vorteil.

Mag spielen, wer will, doch sollen Menschen nie ihrem Schicksal, nie ihrem Lose vertrauen, sondern nur sich. Ein Recht hat jeder von uns am Dasein, und das kann nur werden, wahrhaftig errungen werden für alle durch Kampf.

Wieviel Sehnsucht nach Leben kommt in diesem Spiele von Millionen zum Ausdruck! Und dabei sind es noch nicht die Vermissten, die spielen. All diese Sehnsucht soll Tat werden, erdhafte Wille, organisatorische Energie!

Im Spiele kann eine Klasse nie erreichen, was der Klasse ist. Das Recht, das schreiet nur da, wo die Solidarität kampfender Menschen ist.

Entscheidung stehenden Fall die Gewährung der freien Zeit unter Weiterzahlung des Lohnes infolge der Verdrängung des Arbeitsverhältnisses nicht mehr möglich sein, so steht doch der Auszahlung der Entschädigung für nicht gewährten Urlaub kein Hindernis entgegen, zumal der Kläger selbst niemals einen Verzicht auf seinen Urlaub erklärt hat. (Reichsarbeitsgericht, 266. 28. Nachdruck verboten.)

Vom Ausland

Der holländische Malerverband 1928.

Der Landestarifvertrag wurde im Frühjahr unverändert erneuert, nur verpflichteten sich die Meisterverbände, die Ferienfrage in einer paritätischen Kommission zu beraten. In Den Haag, Amsterdam und Rotterdam kam es zum Abschluss von Akkordpreislisen für die Malerarbeiten in Neubauten; auf diese Weise konnten die Arbeitsbedingungen für unsere Kollegen gut geregelt werden.

In den letzten Jahren trat in Holland eine starke Belebung in der Industrie ein, die auch dem Malergewerbe zugute kommt, obwohl dies schwer ziffernmässig festzustellen ist. Die niederländische Gewerkschaftsbewegung ist in den letzten Jahren stark angewachsen, und in verschiedenen Industrien wurde mancher grössere Lohnkampf mit gutem Erfolg durchgeführt. Auch der Malerverband unternahm im Winter 1928 zu 1929 eine kräftige Agitation für die Besserung der Arbeitsbedingungen unserer Kollegen. Eine Lohnerhöhung, Gewährung von Ferien und Bezahlung der Feiertage waren die wichtigsten Forderungen. Nach monatelangen Verhandlungen kam es nach Überwindung einer schwierigen Situation, in der es schien, als solle es zu einem Kampfe kommen, doch noch zu einem guten Abschluss. Dies, nachdem unsere ausserordentliche Generalversammlung die ersten Vorschläge der Meisterverbände abgelehnt hatte und diese darauf einlenkten.

Es wurde für 25 Städte der Stundenlohn um 2 Cent erhöht, die Ausbezahlung des Lohnes für christliche Feiertage und drei Tage Ferien bei Fortzahlung des Lohnes bewilligt. Der Vertrag wurde auf zwei Jahre abgeschlossen. Für die Gewährung des Lohnes für die Feiertage und die Ferien wurde durch die drei Gehilfenverbände (unsern, den katholischen und den christlichen) eine Kasse gegründet, in die die Meister wöchentlich 3 % des Arbeitslohnes in der Form zahlen, dass sie den Gehilfen dafür Marken aushändigen. Kassensführer dieser Betriebskasse wurde unser Hauptkassierer, Kollege Lausink. — Auch für die Provinz Friesland wurde eine solche Kasse gegründet. Hier wurde Kollege Dooyes Kassensführer.

In der Lehrlingsfrage ist es uns gelungen, mit den Meisterverbänden in Friesland eine Regelung herbeizuführen. Eine paritätisch zusammengesetzte Kommission kam hier zu dem Entschluss, dass eine Regelung des Lehrlingswesens für das gesamte Malergewerbe Hollands eintreten solle. Der Beschluss der Meisterverbände dazu steht zur Zeit noch aus. Geregelt soll unter andern werden die Ausbildung und die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen.

Die Mitgliederzahl unseres Verbandes ist im letzten Jahre weiter gestiegen. Ende 1927 zählten wir 4871, Ende 1928 dagegen 5266 Mitglieder. Diese Steigerung hat sich auch im laufenden Jahre 1929 fortgesetzt.

Gleich wie in andern Ländern haben auch unsere Kollegen hier jeden Winter mit grosser Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Deshalb suchten wir zusammen mit den Meisterverbänden und der Regierung das Arbeitslosenproblem durch eine Regelung der Arbeit für das ganze Jahr und über das ganze Land zu lösen, so dass wir auch im Winter mehr Arbeit hätten. Natürlich ist dies sehr schwer. Trotzdem können wir einige Resultate feststellen, und so werden wir denn die Propaganda mit Plakaten, Drucksachen usw. auch in der kommenden Zeit fortsetzen.

Mit grosser Genugtuung können wir mitteilen, dass das Vermögen unseres Verbandes sich kräftig entwickelt hat. Hatten wir doch Ende 1928 ein Vermögen von 215 000 Gulden gegen 162 016 Gulden Ende 1927.

Wir können feststellen, dass die Jahre des Niederganges auch für unsern Verband vorüber sind. Es geht wieder vorwärts. Unsere Kollegen sehen ein, dass sie sich organisieren müssen, und so sehen wir denn wieder hoffnungsvoll in die Zukunft.

Unser holländischer Bruderverband hält vom 23. bis 25. September 1929 in Utrecht seinen Verbandstag ab, auf dem ausser den Verbands- und Verwaltungsangelegenheiten wichtige Besprechungen über Arbeitsmethoden, Rationalisierung, Spezialisierung, Lohnsysteme, Bleifrage usw. zur Tagesordnung stehen.

Wir entbieten der Verbandstagung unsere Grüsse mit dem Wunsche, dass die Beratungen und Beschlüsse zu weiteren guten Erfolgen im gesamten Verbandsleben führen mögen.

Berichtenes

Film und Funk.

Den beiden Gebieten, die auch für die Organisationen der Arbeiterschaft eine Fülle von Problemen technischer, kultureller, künstlerischer Natur enthalten, die in ihrer Bedeutung für moderne Agitation und Propaganda noch nicht überall voll anerkannt werden, ist die Tagung des Sozialistischen Kulturbundes gewidmet, die am 28. und 29. September in Frankfurt a. M. stattfand.

Nach einem einleitenden Vortrag von Staatssekretär Heinrich Scholz über „Film und Funk in ihrer Bedeutung für die Arbeiterschaft“ finden folgende Referate statt:

Dr. S. Nestlepeke: „Die technischen und kulturellen Möglichkeiten des Films“, Professor Leo Kestenberg und Klaus Pringsheim: „Tonfilm und Filmmusik“, Klara Bohm-Schuch, M. d. R.: „Das neue Lichtspielgesetz“, Professor S. Mark: „Die kulturelle Aufgabe des Rundfunks“, Dr. Leopold Jekner: „Rundfunk und Theater“, Ernst Heilmann, M. d. R. u. L.: „Die Aktualisierung des Rundfunks“, Staatssekretär a. D. Curt Baake: „Der Rundfunk im Volksstaat“. — Am Abend des 28. September werden die aus dem Preisausschreiben des Sozialistischen Kulturbundes hervorgegangenen Kompositionen von Wunsch, Goldschmidt und Villney uraufgeführt. In Verbindung mit der Tagung finden einige Sonderveranstaltungen statt. Eine „Filmschau“ zeigt den Weg des Films von seinen Anfängen bis zum Tonfilm. Eine „Funkausstellung“ bietet einen Ueberblick über die technisch-kulturelle Entwicklung des Rundfunks. Daneben findet noch eine Ausstellung des Bundes für Volksbildung statt.

In Anbetracht der Bedeutung der Tagung für die sozialistische Kulturarbeit wird erwartet, dass sich die Bildungsorganisationen für die Veranstaltung interessieren und sich an ihr beteiligen. Meldungen zur Teilnahme an der Tagung, für die eine Tagungsgebühr nicht erhoben wird, sind zu richten an den Sozialistischen Kulturbund, Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Wegen der Unterbringung in Frankfurt a. M. wende man sich an Conrad Brochwitz, Frankfurt a. M., Allerheiligenstraße 57, 1. Et.

Jubiläum der Enthaltensamkeitbewegung.

25 Jahre arbeitet im Herbst dieses Jahres der 1904 gegründete Zentralverband der deutschen Enthaltensamkeitvereinigungen an seiner Aufgabe, dem Enthaltensamkeitgedanken auch in dem trinktroben Deutschland Geltung zu verschaffen. Daß er diesem Ziele ein hübsches Stückchen näher gekommen ist, vermag niemand in Abrede zu stellen, der die Verhältnisse von damals mit heute vergleicht. Der einstigen völligen Ablehnung ist in weiten Kreisen Duldung und Anerkennung gefolgt. Der Zentralverband hat die der gemeinsamen Aufgabe dienende neutrale Stelle geschaffen, in der die Enthaltensamen aller politischen Anschauungen und aller Weltanschauungsrichtungen sich zusammengefunden haben. Eine Gedenkfeier wird in den Tagen vom 11. bis 13. Oktober die Vertreter der Enthaltensamkeitbewegung und ihre Freunde in den Räumen des Bräuervereinsbauhauses, Berlin, Kurfürstenstraße 115 und 116, zusammenführen zu ersten Vorträgen und Beratungen.

Fachtechnisches

Werbewoche des Malergewerbes in Bremen.

Vor einigen Monaten wurde in Bremen eine Ortsgruppe des Reichsausschusses für Sachwelterhaltung gegründet, um mit einer Werbung für größeren Verbrauch von Lack und Farbe an die Öffentlichkeit zu treten. Zu diesem Zwecke traten zunächst je ein Vertreter der Lack- und Farbenhändler, der Bremer Maler-Junung und der Gehilfenorganisation zur Beratung zusammen, später wurde der Kreis etwas vergrößert. Geplant wurde ein Werbemumzug, Herausgabe des Merkzeichens der Sachwelterhaltung, die schützende „blaue Hand“, als Beilage der Hausbesitzer-Zeitung und anderer in Frage kommenden Zeitungen, Aufklärung durch Inserate in der Tagespresse und Vorführung des Films der Sachwelterhaltung, sowie durch ein großes Plakat, mit der blauen Hand, an den Straßenbahnen. Nach Sicherstellung der Finanzierung dieses Planes wurde dieser in der Woche vom 31. August bis 7. September zur Ausführung gebracht. Ferner wurde ein Werbeschreiben, das die Malermeister unentgeltlich zugelandt erhielten, zur Verbreitung an ihre Kundschaft herausgegeben. Von diesen sind 8500 zur Verteilung gelangt.

Der Werbemumzug, der am Sonnabend, 31. August, und Sonntag, 1. September, durch einen großen Teil der Stadt Bremen sich bewegte, setzte sich in launiger Weise wie folgt zusammen: Voran ein Trommler- und Pfeiferkorps, anschließend etwa 80 Malerlehrlinge mit einer Standard, die die blaue Hand zeigte. Hierauf ein farbig gehaltener Wagen mit einem Bläserkorps. Dann eine Anzahl Lehrlinge, die in Kästen, in Form von Säulen, die Farbenskala darstellten. Wiederum eine andere Gruppe mit großen Pinseln und eine mit einer riesig groß dargestellten Deckenbürste. Dann folgte ein großer Wagen, der ein verfallenes und als Gegenlag ein gut renoviertes Zimmer zeigte. Ein anderer Wagen führte ein völlig verfallenes Haus und daneben ein gut erhaltenes, wo Fassade, Fenster und Türen durch Oelfarbenanstrich geschützt waren, dem Publikum zur Schau. Den Schluß bildete ein aufs beste ausgestatteter Schönheitswagen. Zwischenwärtig waren mehrere Malerkarren, die alle farbig gestrichen waren, mit Malergeräten und mit Schildern, mit den Sprüchen, wie: — „Schutz vor Wetter und Verfall, Lack und Farbe überall.“ — „Bei Zeiten ruf den Maler, so parst du manchen Zaler.“ — „An Farbe, Kitt und Lack, stirbt das Ungezieferpack“ — eingeschoben. Alle Teilnehmer, auch die Musiker, waren in Malerkittel gekleidet.

Dieser launig aufgelegte Zug erregte bei vielen Zuschauern großes Interesse, und wir hoffen, daß die aufgewandten Kosten, Mühe und Arbeit der Veranstalter zum Vorteile aller am Lack- und Farbenverbrauch interessierten Kreise beitragen und vor allem Beschäftigung für unsere in diesem Jahr durch die große Arbeitslosigkeit schwer betroffenen Berufskollegen bringen möge. H. G.

Lackier- und Polierkursus.

Die Automobil-Karosserie- und Wagenbauerschule Meissen beabsichtigt einen Einführungs-kursus in das Gebiet der Lackier- und Poliertechnik zu veranstalten. Als Lehrkräfte wirken erstklassige Fachleute. Es ist hier Gelegenheit gegeben, Leuten, die im Lackierberuf tätig sind oder ihm nahe stehen, durch theoretische und praktische Vorführungen (Übungen) einen weitgehenden Einblick zu verschaffen.

Kursusdauer 8 Tage: 1. bis 9. Oktober. Honorar 25 M. Programm: 1. Allgemeine Einführung: Die Behandlung der Holz-beziehungsweise Metalloberfläche. 2. Farben: Ihre Wirkung und Harmonie (Kontraste). 3. Lackiertechnik für Automobile auf Holz und Metall, Del. und Zelluloseverfahren in Pinsel- und Sprühtechnik. Die rationale Behandlung einer Automobillackierung in Neu- und Auflackierung. 4. Lackier- und Poliertechnik auf heimischen und exotischen Hölzern mit Del- und Zellulose-lacken. Lackieren und Polieren unter Jubelentnahme von Zellulose-lacken. 5. Besuch einer Lackfabrik. — Anmeldungen erbeten bis spätestens 20. September 1929. Wohnung und Beköstigung können von der Schulleitung billigt nachgewiesen werden. Material wird zum Kursus nicht benötigt. Zum Schluß erhält jeder Teilnehmer eine Bescheinigung.

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Erteilte Patente.

Nr. 75 c 482 485. Lackierblock. Wilfried Reimann, Brann.

Nr. 75 c 482 482. Verfahren zum Ueberziehen von Gegenständen mit einer Deckschicht. Feltz Clairaux, Paris.

Nr. 75 c 1 084 906. Zerstäuber für Farben und andere Flüssigkeiten. Hans Köhler, Berlin SO 36, Reichenberger-Straße 40 bis 41.

Nr. 75 c 482 484. Aufsteckbare Vorrichtung für Sprüngeräte. Dipl.-Ing. Karl Ludwig, Hamburg 37, Hanfs-trasse 65.

Angemeldete Patente.

Nr. 75 c R. 72 314. Verfahren zum schnellen Polieren von Flächen, die mit einem Delanstrich versehen sind. Ernst Richter, Wiedert b. Magdeburg, Jos. Keller von Köhlwetter, Eichhofen, Oberpfalz, und Theo Obermeyer, Berlin SW 61, Tempelhofer Ufer 19.

Nr. 22 g H. 110 249. Verfahren zur Herstellung eines Reinigungsmittels für Wände, Decken, Tapeten und dergleichen unter Verwendung von Weizenmehl mit verdünnter Kupfernitratlösung. Fritz Helbig, Berlin-Reinickendorf, Schillerpromenade 66.

Fachliteratur

Der „Maler-Lehrling“ Nummer 9.

Der Leitartikel beschäftigt sich mit der schönen Zeit der Reife. Es wird darin eine Parallele gezogen zwischen dem Reifen der Früchte und dem Reifen der jungen Menschen. Reichsarbeitsminister R. Wisseil behandelte das Thema: „Die Fachpresse als Förderer des fachlichen Nachwuchses.“ Eine historische Studie von Arno Kapp, Leipzig, über „Wanderpost und Kundschaft der Fellerei in alter Zeit“ wird die Jungkollegen besonders interessieren. H. Wälfner, Lübeck, verbreitet sich über den Sinn der Bezeichnung Prolet. Ein wertvoller Artikel des Gewerbe-Oberlehrers H. Wulff, Berlin, behandelt „Die chemischen Grundlagen des Malers“. Daneben kommen dann Berichte aus untern jugendlichen Kreisen selbst, wir nennen: „Jugendtreffen auf dem Ludwigstein“, „Fahrt ins Saale-tal“, von G. Reuter, Leipzig, „Zweites Jugendtreffen in Wien“, von A. Jäger, Dresden, „Unsere Pfingst-wanderung“, von Richard, Köln, „Für Erheiterung des Gemüts sorgt der Feuilletonartikel „Jonny's Kampf mit dem Schwarzen“ und „Halsbrecherisches“. Bilder, Buch-besprechungen und Hinweise vervollständigen den wert-vollen Inhalt.

Literarisches

Zedermanns-Beriton, in zehn Bänden, mit über 350, teils farbigen Tafeln, Landkarten und statistischen Darstellungen. Verlagsanstalt Hermann Klemm AG., Berlin-Strunewald. In gutem Leinen gebunden, von handlichem Format, Preis 6,75 M pro Band. Technik und Wissenschaft haben nicht nur unser Leben umgestaltet, sondern auch unsere Sprache so kompliziert gemacht, daß selbst der Gebildete ohne ein Nachschlagewerk nicht mehr auskommt. Wie aus den beiden ersten, bisher erschienenen Bänden von Zedermanns Beriton „A bis Wilb-haerturnst“ und „Bildnis bis Dank“ zu ersehen ist, wird der Zweck eines solchen beachtlichen Nachschlagewerkes voll erfüllt. Daß dabei von mathematischen und chemischen Formeln und von schwer verständlichen Fremdwörtern Abstand genommen ist, und daß die, wo sie nicht zu umgehen waren, ausserordentlich leichtverständliche Erklärungen gegeben sind, macht das Werk für den Handgebrauch nur umso wertvoller. Die ausführliche Behandlung volkstümlicher Angelegenheiten, wie zum Beispiel eine Würdigung der verschiedenen Zweige der Arbeitervereinerung, mit den wichtigsten Auszügen aus dem Gesetzestext ersten Band, empfiehlt das Werk besonders für die minderbemittelten Bevölkerungsteile. Sind diese noch darauf angewiesen, ihre geistigen Bedürfnisse und Befürhrungen so zu wählen, daß sie ihrem Einkommen erschwinglich sind. Vorzügliche Bilder, gute, den neuesten Forschungsergebnissen entsprechende Landkarten und leichtverständliche graphische Darstellungen ergänzen den reichhaltigen Inhalt, so daß der Bildungsbestrebene alles findet, was zur Förderung seines Wissens notwendig ist. Das Werk soll bis zum Frühjahr 1930 vollständig vorliegen. Der Preis von 6,75 M pro Band oder 67,50 M für alle zehn Bände ist bei dem reichen Inhalt und der vorbildlichen Ausstattung nicht hoch zu nennen. Zu beziehen vom Verlag Herm. Klemm AG., Berlin-Strunewald, Caspar-Heiß-Straße 14.

Vom 9. Sept. bis 15. Sept. ist die 37. Beitragswoche
Vom 16. Sept. bis 22. Sept. ist die 38. Beitragswoche

Fernunterricht über Malerbuchführung
Kalkulation, Vorbereitung
auf die Meisterprüfung, Ausbildung zum Geschäftsführer.
Ohne Berufsstörung. Franz Wanzel, Rannhof b. Leipzig.

Malergeschäft

40 Jahre bestehend, beste Gegend Hamburgs,
mit Wohnung, Werkstatt
samtlichem Inventar
für nur 1000 Mark
in bar sof. zu verkaufen. Näheres unt. N. 5.
Maler- und Lackierer-Junung, Hamburg, Holtenwall 12.